

Junge Schweizer Architekten**Konkrete Eingriffe****Zur Architektur von Adrian Froelich und Martin Hsu**

Es lässt aufhorchen, wenn in unserer nach spektakulären Neubauten süchtigen Zeit ein junges Architektenteam in seinen Wettbewerbsprojekten beispielhaft mit der historischen Bausubstanz umgeht. Froelich und Hsu beschäftigen sich aber nicht nur mit baulichen Erneuerungen, sondern auch mit dem Thema des Bauens am Hang.

Der bisher grösste Wettbewerbserfolg von Adrian Froelich und Martin Hsu erhielt kürzlich erneute Aktualität: 1998 hatte das junge Team den Projektierungswettbewerb für das Zeughaus hinter dem Zürcher Kasernenareal überraschend gewonnen. Nach der salomonischen Entscheidung, die Polizei aus der Kaserne auszuquartieren, ist nun der Weg für ein gesamthaftes Nutzungskonzept geebnet. Sogleich wurden aber Pläne vorgestellt, die den Abriss des gesamten Areals vorsehen. Eine abenteuerliche Idee, eines der letzten geschlossenen historischen Areale Zürichs zu opfern zugunsten einer hypertrophen Neubausucht ohne jede architektonische und inhaltliche Idee, wie die rigiden Computersimulationen zeigen, die jüngst veröffentlicht wurden.

**Respekt vor historischen Bauten**

Für Froelich und Hsu bedeuten diese Vorschläge eine weitere Verzögerung und die Unsicherheit, ob ihr Projekt in der Gesamtplanung realisierbar bleibt. Ein solcher Verschleiss von Ressourcen, wie er durch Wettbewerbe entsteht, die vor einer Entscheidungsfindung ausgeschrieben werden und zu ständigen Umplanungen führen, ist nicht nur für junge Architekten zum beruflichen Alltag geworden. Die Architekten hatten sich seinerzeit durchsetzen können, weil ihr Projekt die weitestmögliche Erhaltung des Originalzustandes vorsah. Dabei versuchten sie die Qualität des alten Zeughauses architektonisch wiederzubeleben, die alte Struktur des Gebäudes sichtbar zu belassen und den vierachsigen Bau nur durch die zentralen Treppenhäuser, einen Anbau im Innenhof und grosse Oberlichter für neue Nutzungen dienstbar zu machen.

Die nötige Praxis für solche Eingriffe haben sich Froelich und Hsu zunächst bei dem Umbau einer ehemaligen Seidenfabrik in Laufen angeeignet. Das langgestreckte, aus dem späten 19. Jahrhundert stammende Gebäude sollte künftig als Wohn- und Arbeitsstätte dienen, ohne seinen

industriellen Charakter zu verleugnen. So wurde das Gebäude von aussen auf seine elementaren Strukturen reduziert. Auch im Inneren wurden die Eingriffe auf ein Minimum beschränkt. Die Raumeinteilungen nehmen die vorgegebene Wandstruktur auf. Die Gartengestaltung (von Kienast, Vogt und Partner) führt diese Entwurfshaltung weiter und versucht – dem Industriebau entsprechend – das Gelände durch wenige, sich wiederholende Elemente zu gliedern. Mit geometrisierenden Hofmauern, Wasserbecken, Kiesflächen und Lindenreihen wird die Anlage geordnet und in ihren strukturellen Vorgaben betont.

**Bauen am Hang**

Die Zurücknahme der eigenen Position zugunsten des Gebäudes und zugunsten einer fachgerechten Arbeitsweise ist bei Froelich und Hsu Programm, und ebenso die Arbeit an wenigen Themen. Ein solches Thema ist das Bauen am Hang. Erste Erfahrungen konnten sie mit dem Wohnhaus am Rebberg in Brugg sammeln, das 1997/98 realisiert wurde. Das Haus steht am steilen Südhang in einer natürlichen Felsnische, entwickelt sein Raumkontinuum präzise aus der ungewöhnlichen Lage und erzeugt dennoch einen eigenen architektonischen Charakter. Es liegt parallel am Hang. Die Räume des Wohngeschosses bilden mit dem Wohn-, Ess- und Terrassenbereich eine fließende Wohnzone und sind ganz auf das Tal orientiert: «Räume mit Fernsicht wechseln mit Zonen introvertierter Privatheit.»

Das mediterran angehauchte Mikroklima lieferte die Vorgaben für die Materialien der Fassaden und des Sonnenschutzes. Die Fenster sind in die Fassade eingezogen, und die in den tiefen Leibungen liegenden Holzläden können fassadenbündig geschlossen werden. Dadurch entsteht eine eigene Klimazone zwischen Laden und Fenster, die bei Sonneneinstrahlung die Lufttemperatur senkt. Die klaren Fassaden sind nur durch die horizontalen Geschossbänder und die vertikalen,

vorfabrizierten Betonelemente gegliedert. Deren Oberfläche ist chemisch behandelt, so dass die Sand- und Kieskörnung sichtbar ist – als Verweis auf den Nagelfluhfelsen, an dem das Haus steht. Die Farben und Materialien betonen die Einheit des Volumens und ermöglichen einen sinnvollen Dialog des Hauses mit der Natur.

Auf der Erfahrung dieses Hanghauses aufbauend, realisieren Froelich und Hsu zurzeit die Terrassenhausiedlung im Rebmoos in Brugg. Mit dieser Anlage, die im April 2001 bezugsfertig ist, knüpfen sie an die bekannten Schweizer Terrassensiedlungen der sechziger Jahre an. Damals wurde das verdichtete Wohnen auf dem Land erprobt. Atelier 5, Team 2000 und andere führten mit exemplarischen Siedlungen wie «Halen» oder «Mühlehalde» vor, wie städtische Leitbilder die Landschaft «nachhaltig» prägen können. Anfangs wirkten die Siedlungen in der freien Umgebung wie Fremdkörper. Doch die Vorteile lagen und liegen noch heute klar auf der Hand: Mit diagonal gestapelten Hauseinheiten kann der Boden optimal genutzt und zugleich mit ausgeklügelten Grundrissen bei grosser Dichte ein hohes Mass an privatem Aussenraum erzielt werden.

Terrassensiedlungen sind schon auf Grund der Topographie der Schweiz bis heute aktuell. Allerdings ist die rhetorische Schärfe von einst einer gezielteren, auf Analogien ausgerichteten Einbindung in vorhandene Strukturen gewichen. Ein gelungenes Beispiel ist die aus fünfzehn Hang-Reihenhäusern bestehende Wohnsiedlung im Rebmoos, die mit einem neuen Ansatz dem Zersiedlungsbild herkömmlicher Terrassenhäuser entgegenzuwirken sucht. Aus der Forderung, die Wohneinheiten etappierbar zu planen, und aus

der Vorstellung von einer einfachen Typologie, die auf verwinkelte Grundrisse verzichtet, entstanden exakt quer zum Hang zweigeschossige Reihenhauszeilen, bei denen die einzelnen Häuser direkt hintereinander liegen. Indem die Hangneigung ausgenutzt wird, wird das Dach des vorderen Hauses zur Terrasse des hinteren. So bleibt jedes Haus klar erkennbar, und der sonst typische Charakter der Verschachtelung fällt weg.

Jeweils drei Häuser werden über innenliegende Höfe erschlossen, die wiederum durch einen im rechten Winkel verlaufenden Aufgang mit Schräglift verbunden sind. Zugleich schafft der Aufgang eine vertikale Zäsur, die das Gesamtvolumen gliedert. Die Häuser werden im Obergeschoss betreten, was einfache Grundrisse ermöglicht, die wiederum eine fließende Raumnutzung im Wohn-Ess-Bereich zulassen und zugleich die Beziehung zum Aussenraum der Terrasse, dem die Privatheit von Einfamilienhäusern eignet.

Zurzeit projektieren Froelich und Hsu drei Wohnhäuser in Ennetbaden, die parallel zum Hang liegen und nicht miteinander verbunden sind. Sie folgen somit einer völlig anderen Typologie als die Terrassenhäuser in Brugg. Das kontinuierliche Weiterarbeiten an den gestellten Aufgaben ist ihre Strategie, ebenso wie die Beschränkung auf wenige, aber grundlegende Themen. Die bisher vorliegenden Arbeiten scheinen in ihrer konzeptuellen Präzision diesen Entwurfsansatz vollumfänglich zu bestätigen.

*J. Christoph Bürkle*

Adrian Froelich und Martin Hsu stellen ihre Arbeit am 11. Oktober um 18 Uhr 30 im Architekturforum Zürich vor.